„Teutonischer Tiefsinn“ und „Soziochinesisch“.

Die ZfS im Spiegel ihrer Leserinnen und Leser

Findings from the Readers' Survey on the "Zeitschrift für Soziologie"

Andreas Diekmann

Eidgenössische Technische Hochschule, Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften, ETH-Zentrum SEW E 26, CH-8092 Zürich

Manuela Vieth

Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig

Wie denken die Leserinnen und Leser über die ZfS? Im Zeitraum November 2002 bis Februar 2003 wurden Leserinnen und Leser befragt, die die ZfS privat abonniert hatten. Über einige vorläufige Ergebnisse wurde im Editorial in Heft 1/2003 berichtet. Später als ursprünglich geplant – wegen des Wechsels von Andreas Diekmann von der Universität Bern an die ETH Zürich hat sich die Berichterstattung etwas verzögert – präsentieren wir im Folgenden ausgewählte Ergebnisse der schriftlichen Befragung. Zudem sind der Fragebogen, das Kodebuch, die Randauszählungen, einige Zusammenhangsanalysen und die Antworten auf die offenen Fragen allen Interessierten unter der Internet-Adresse: www.uni-bielefeld.de/soz./zfs zugänglich.

Zur Methode. Befragt wurde, das muss präzisiert werden, der Kreis der privaten Abonnenten, also die „Stammleserschaft“ der Zeitschrift. Die Angaben wurden per postalischer, schriftlicher Befragung erhoben. Von dem nahe liegenden Vorschlag, den Fragebogen der Zeitschrift beizulegen, wurde abgesehen. Denn dann wären bei Bibliotheksexemplaren vor allem die frühen Leser in der Stichprobe. Außerdem wäre bei einer unpersönlichen Beilage erfahrungsgemäß der Rücklauf sehr gering und die Stichprobe stark verzerrt. Daher wurden aus der Liste der 644 Abonnenten, die die ZfS direkt beim Verlag bestellt haben, also z.B. nicht bei einer Buchhandlung, zunächst alle Einträge ausgesondert, in denen der Verweis auf eine Bibliothek zu finden war. Andere Institutionen ohne Angabe eines persönlichen Namens wurden ebenfalls nicht berücksichtigt. Alle übrigen 292 Adressen mit einem persönlichen Namen wurden angeschrieben.¹ Ins-

gesamt haben 138 Leserinnen und Leser geantwortet (49 %), davon 107 (38 %) vor einem „Erinnerungsschreiben“ und 31 (11 %) nach der Erinnerung. Die Fragen beziehen sich auf das Leseverhalten, die Beurteilung der Zeitschrift, Leserwünsche sowie auf soziodemographische Merkmale.

Zur Anonymität. Einige Befragte haben sich an der Nummer auf dem Fragebogen gestoßen. Soziologen sind bei Umfragen besonders skeptisch! Unter einer offenen Frage wurde uns mitgeteilt: „Herrn Diekmann als Initiator der Befragung: woher wissen Sie, dass ich teilgenommen habe, wenn die Untersuchung doch anonym verlaufen soll? Hat die Nummer auf dem Briefumschlag vielleicht doch eine Funktion? Beste Grüße Ihr 00141.“ Die Nummer hatte eine Funktion. In dem Anschreiben wurde eine Verlosung angekündigt. Wir haben unter den Teilnehmenden drei Büchergutscheine verlost und für die Zusendung an die Gewinner die Adressen benötigt. Außerdem konnten wir das Erinnerungsschreiben gezielt versenden. Bei den meisten Umfragen in der Sozialforschung werden Adressen und Fragebögen erst einige Zeit nach einer Befragung getrennt (wegen Feldkontrollen oder eventuellen Rückfragen. Bei Panelerhebungen benötigt man – mit dem Einverständnis der Befragten – ohnehin die Adressen bis zur letzten Welle). Anonymität ist dann, ganz klar, Vertrauenssache und eine Zuordnung von Person und Antworten im Prinzip möglich. Wir haben eine solche Zuordnung natürlich nicht vorgenommen und die Angaben der Befragten vollkommen anonym behandelt.

¹ Einige Personen zählen nicht zu den privaten Abonnenten, sondern haben die Zeitschrift z.B. unter ihrem Namen für eine Bibliothek bestellt. Explizit geben 87 % an,

dass sie die Zeitschrift privat abonniert haben, 10 % verneinen die Frage. Wir haben die letztere Gruppe in der Stichprobe belassen.

Zusammensetzung der Stichprobe. Der Anteil der Frauen beträgt 20 %. Jünger als 30 Jahre sind 11 % der Abonnenten. In der Altersgruppe 30–39 befinden sich 23 %, in der Altersgruppe 40–49 und 50–59 je 24 % und in der Kategorie 60 Jahre und älter 19 % der Abonnenten. Professorinnen und Professoren sind mit 43 % die häufigste Berufsgruppe, gefolgt von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (33 %, im Hochschulbereich 27 %, außerhalb des Hochschulbereichs 6 %) und Studierenden mit 7 %². Unter den „sonstigen“ Tätigkeiten (18 %) finden wir ein breites Spektrum von Berufen: Unternehmensberater, Krankenschwester mit Promotionsstudium, Rechtsanwalt, Stadtplaner, Systemberater, Referent in einem Wirtschaftsverband, Selbständige, Angestellte in der Privatwirtschaft, Emeritus, Vertreter einer Professur, Leiter eines sozialwissenschaftlichen Dienstes in der öffentlichen Verwaltung u. a. m. Eine Person hat auf die Frage nach der Tätigkeit „Flaneur“ geantwortet. In Deutschland leben 93 % der Befragten; weitere Zusendungen stammen aus Österreich, der Schweiz, den Niederlanden und Japan.

Gewünschte Themen. Die ZfS hat ein neues Gesicht, ein Layout in blau, mit dem die große Mehrheit „sehr zufrieden“ bis „zufrieden“ ist (57 %), falls es überhaupt bemerkt wurde („ist mir nicht aufgefallen“: 9 %). Wichtiger wohl ist die Akzentuierung der Zeitschrift. Hier ist – jedenfalls bezogen auf die jeweils gestellten Einzelfragen – die absolute Mehrheit für den Status quo. „Mehr Essays mit theoretischer Orientierung“? Das wünschen sich 45 %; 55 % verhalten sich ablehnend. Deutlicher noch bei den Fragen zu mehr qualitativ empirischen Artikeln (Zustimmung 26 %), mehr quantitativ³ empirischen Artikeln (Zustimmung 29 %), mehr Artikel zu methodischen Problemen (Zustimmung 28 %). Es gibt aber zwei interessante Ausnahmen, die der Redaktion zu denken geben sollten. Mehr als zwei Drittel der Leserinnen und Leser (72 %) wünschen Übersichtsartikel und 61 % sind für die Einführung eines Rezensionsteils, den es in der ZfS bislang nicht gab.

Arbeitsschwerpunkt und Themenwunsch. In der Soziologie zur Zeit besonders beschäftigt mit theoretischen Arbeiten sind 56 % der Befragten. Beson-

ders beschäftigt mit quantitativ empirischen Untersuchungen sind 50 %, mit qualitativ empirischen Untersuchungen 39 %, mit methodischen Problemen 25 % und mit Praxisanwendungen 24 % der Personen in der Stichprobe. Nicht überraschend korrespondieren die eigenen Schwerpunkte mit den Wunschtönen. Korreliert man die fünf Arbeitsschwerpunkte 1. Theorie, 2. Qualitativ, 3. Quantitativ, 4. Methoden, 5. Praxis mit den fünf Themenwünschen 1. Theorie, 2. Qualitativ, 3. Quantitativ, 4. Methoden, 5. Übersichtsartikel, so findet man für die ersten vier Schwerpunkte stark positive Korrelationskoeffizienten in der Diagonale (Tabelle 1). Interessanter ist das Muster außerhalb der Diagonale. Ein Schwerpunkt in der qualitativen Forschung korrespondiert mit einer Ablehnung von mehr quantitativen ($r = -0,36$) und – in geringerem Ausmaß – methodischen Arbeiten ($r = -0,18$). Umgekehrt ist die Ablehnung geringer. Wer quantitativ arbeitet, möchte zwar nicht mehr Essays mit theoretischer Orientierung ($r = -0,37$); die Gruppe verhält sich aber gegenüber der Frage nach mehr qualitativen Artikeln relativ neutral ($r = -0,07$). Wer einen Schwerpunkt „Praxisanwendungen“ hat, wünscht eher mehr qualitativ-empirische Artikel. Der Praxisfokus weist gegenüber den anderen Kategorien jedoch keine Tendenz zur Ablehnung auf. Deutlich erkennbar sind zwei Cluster von Korrelationen. Erstens die Schwerpunkte „Theorie“ und „qualitativ“. Wer diesem Cluster angehört, wünscht eher nicht mehr quantitative und methodische Artikel. Zweitens die Schwerpunkte „quantitativ“ und Methoden. Wer hier seinen Schwerpunkt sieht, befürwortet in der Regel genau das Gegenteil, nämlich mehr empirisch-quantitative Artikel und solche zu methodischen Problemen. Wie heute generell in der Soziologie ist auch die Leserschaft der ZfS entlang der Grenzlinie von „qualitativen“ und „quantitativen“ empirischen Untersuchungen gespalten. Die Herausgeber der ZfS teilen ein schweres Los. Sie werden es ihrer Leserschaft, genauer: den gegenwärtigen Privatabonnenten, nie recht machen können!

Einschätzung der wissenschaftlichen Qualität. Ein relativ gutes Zeugnis wird zur wissenschaftlichen Qualität ausgestellt. „Die Artikel in der ZfS zeichnen sich im Allgemeinen durch hohe wissenschaftliche Qualität aus“ wird von 27 % mit „trifft voll und ganz zu“ und von 54 % mit „trifft eher zu“ beantwortet. Also Note „gut“, aber nicht „sehr gut“ nach der Einschätzung des befragten Leserkreises. Ebenso ist die Mehrheit der Ansicht, dass die ZfS die verschiedenen Strömungen in der Soziologie „sehr gut“ (7 %) bzw. „relativ gut“ (54 %) repräsentiert.

² Professorinnen und Professoren abonnieren die Zeitschrift. Im Kreis der Autoren sind sie dagegen seltener vertreten (2002: 28 %, 2003: 21 %).

³ Statt „quantitativ“ ist u.E. der Begriff „standardisierte“ Methoden angemessener. Im Fragebogen haben wir allerdings am verbreiteten Sprachgebrauch angeknüpft und die Begriffe „qualitativ“ und „quantitativ“ verwendet.

Tabelle 1 Zusammenhang zwischen Arbeitsschwerpunkten und Themenwünschen (Phi-Korrelationskoeffizient)*

Wünsche: Arbeits-Schwerpunkt	Mehr Essays mit theoretischer Orientierung	Mehr qualitativ empirische Artikel	Mehr quantitativ empirische Artikel	Mehr Artikel zu methodischen Problemen	Mehr Übersichtsartikel
Theoretische Arbeiten	0,28	0,02	-0,34	-0,32	-0,01
Qualitativ empirische Untersuchungen	0,05	0,39	-0,36	-0,18	-0,09
Quantitativ empirische Untersuchungen	-0,37	-0,07	0,57	0,32	-0,06
Methodische Probleme	-0,17	-0,09	0,22	0,35	-0,06
Praxisanwendungen	-0,00	0,25	0,07	0,12	0,01

* Fett gedruckte Werte sind signifikant für $\alpha = 0,05$.

Leseverhalten. Wird die Zeitschrift von den Abonnenten überhaupt intensiv gelesen? Wir haben für jeden der acht Artikel, die in den beiden Ausgaben vor der Umfrage erschienen sind (Hefte 3 und 4 des Jahres 2002), danach gefragt, ob und wie weitgehend die Artikel gelesen wurden. Die Kategorien „ganz gelesen“ und „weitgehend gelesen“ fassen wir zusammen. Die Lesequote eines jeden der acht Artikel liegt zwischen 11 % und 28 % mit einer durchschnittlichen Quote von 18 %. Rechnen wir noch die Kategorie „teilweise gelesen“ hinzu, dann steigt die Lesequote auf 26 %. Ein Artikel wird demnach von ungefähr jedem fünften bzw. jedem vierten Abonnenten gelesen. Die drei meist gelesenen der acht Artikel aus den Heften 3 und 4/2002 sind 1. Jutta Allmendinger / Thomas Hinz, „Programmierte (Un-)gleichheit?“ (28 % „ganz“ oder „weitgehend gelesen“), 2. Hans J. Pongratz, „Legitimitätsgeltung und Interaktionsstruktur“ (24 %) und 3. Holger Lengfeld / Stefan Liebig, „Gruppenarbeit, Entlohnung und Gerechtigkeit“ (21 %). Nicht überraschend liegt die Lesequote der Abstracts mit durchschnittlich 52 % wesentlich höher. Kein Abonnent liest sämtliche Artikel. In der Stichprobe waren es maximal fünf der acht Artikel, die „ganz“ oder „weitgehend“ gelesen wurden. Und immerhin ein Drittel der Privatabonnenten hatte bis zum Befragungszeitpunkt keinen Artikel in den Heften 3 und 4 gelesen. Vergleichswerte zu anderen Zeitschriften wären sicher aufschlussreich, liegen uns aber leider nicht vor. Ein stark selektives Leseverhalten dürfte aber für wissenschaftliche Zeitschriften typisch sein.

Die offenen Fragen. Neben den Fragen nach der „sonstigen“ Berufstätigkeit und dem soziologischen Arbeitsfeld gab es bei drei weiteren Fragen die

Möglichkeit zu offenen Antworten: 1. Bei den Themenwünschen, 2. zu den Strömungen in der Soziologie („Wenn etwas fehlt, was?“), 3. die Mitteilung an die Herausgeber. Die Antworten fallen so unterschiedlich, um nicht zu sagen: „individualisierend“ aus, dass es kaum sinnvoll ist, sie zu bündeln und auszuzählen. Sämtliche Antworten können in der Dokumentation der Befragung unter der oben angegebenen Internet-Adresse nachgelesen werden. Von der „offenen“ Mitteilung an die Herausgeber haben 40 Befragte Gebrauch gemacht. Die Kommentare (ausgewählte Stichworte) reichen von „Wünschenswert wäre weniger Soziochinesisch“ über „Methodenspielereien“, „zu viel völlig Überflüssiges“, „langweilig und trocken“, „die ZfS ist auf dem Wege, so langweilig zu werden wie die KZfSS“, „weniger systemtheoretische [Wort?]-übungen“, „Abrutschen in Richtung der Nebenschauplätze“, „warum finden die Probleme in den weltweiten menschlichen Gesellschaften keine gesellschaftstheoretische Erklärung? Besonders aktuell die Kriegsgefahr“, „Ergebnisse vieler empirisch quantitativer Artikel sind überaus dürftig“, „mehr Diskussionen über Soziologie in der Praxis“, „und dieses babyblau des Umschlags wirken eher unwissenschaftlich, anders als der Inhalt“, „das Begutachtungsverfahren zeichnet sich durch hohe Qualität und Fairness aus“, „Richtlinien für Gutachter erlassen“, „Danke für die gute Arbeit“, „die Publikation in der ZfS müsste zu einer Voraussetzung der Stellenbesetzung werden“, „Publikationsmodus beibehalten“, bis hin zu der Empfehlung „Niveau anheben, weniger teutonischen Tiefsinn“. Den Herausgebern am besten gefallen hat: „Dank fürs Engagement! Das Fach braucht's!“